

Lampion und Schmetterling

Tief in der Nacht die Heimkehr. An der Straßenecke steht ein kleines Mädchen mit einem Lampion in der Hand. Dies ist ein Feiertag. Ich habe heute weder Mondkuchen gegessen noch den Vollmond bewundert.¹ Jetzt, da ich nach Hause zurückkehre, erblicke ich bloß einen kleinen Lampion.

In manchen Fenstern ist das Licht schon gelöscht. Vielleicht sind die Menschen dort bereits schlafen gegangen. Möglicherweise haben sie sich sattgesehen an den Dingen, die ein Mensch an einem Feiertag betrachten soll, und schließen darum jetzt die Augen. Warum sollten sie sich die Mühe machen und noch einem Lampion Beachtung schenken?

Einige Leute mischen Mahjong Steine, aber ohne großen Lärm. Nur so, wie man tief in der Nacht eines vergehenden Festtages noch miteinander plaudert. Eher verhalten, ohne viel Interesse mehr an dem Spiel. Jeder amüsiert sich auf seine eigene Weise.

Wie zeigt sich der Mond heute Nacht? Ich weiß es nicht. Eben bemerkte ich nur, dass die Straße voller Passanten war. Von wem stammt der Satz, der Herbst sei dem Frühling vorzuziehen, weil der Frühling die Menschen zum Himmel hoch blicken lasse, während der Herbst ihren Blick auf den schlammigen Boden dirigiere? Wer hat das bloß gesagt? Wir könnten vielleicht behaupten, die Stadt sei dem Dorf vorzuziehen. Denn im Dorf richtet man seine Aufmerksamkeit auf die Natur, in der Stadt dagegen auf die Menschenmassen.

Reden wir nicht mehr vom Mond heute Nacht. Natürlich ist er genau so, wie es sich für den Festtag gehört.

Was ist ein Festtag wert, an dem man nicht frei hat? Ach, Sie wollen einen Urlaubstag? Sie glauben wohl, Sie seien die Mondgöttin Chang E.

Die Leute, die von der Mondgöttin Chang E gesprochen haben, schlafen schon, die Bewunderer des Mondes ebenfalls. Lediglich dieser eine Lampion ist noch hier, und er wird auch nur von einem spätnächtlichen Heimkehrer wahrgenommen.

Mir fällt Eugenio Montales Sammlung „Schmetterling von Dinard“² ein. Ironisch frage ich mich: Ist dieser Lampion mein Schmetterling von Dinard?

Montale beschreibt, dass ihn während seiner Pariser Zeit jeden Tag ein Schmetterling im Cafe am Platz Dinard besuchte.

Später musste der Autor Paris verlassen. Bevor er Abschied nahm, wollte er wissen, ob der Schmetterling täglich für ihn daher geflattert kam oder ob er an dem Cafe routinemäßig vorbeiflog. Und würde er sich noch einstellen, wäre Montale nicht mehr da?

Montale hatte also vor, der Kellnerin ein ansehnliches Trinkgeld zu geben, verbunden mit der Bitte, ihm zu schreiben, ob der Schmetterling nach seiner Abreise noch immer geflogen käme.

Montale betrachtete den Schmetterling, der auf der Blumenvase rastete. Dann rief er die Bedienung, erläuterte die Angelegenheit und gab ihr das Trinkgeld.

¹ Es handelt sich um das Mittherbstfest, an dem man traditionell im Kreis der Familie Mondkuchen isst und den Vollmond betrachtet.

² Das Buch erschien erstmals 1975.

Ein Schmetterling? Auf der Blumenvase? Da bringen Sie etwas durcheinander, mein Herr. Ich sehe keinen Schmetterling. Gab die Kellnerin zurück.

September 1970

Quelle: Leung Ping-kwan: Wilde Gedanken bei bewölktem Himmel. Notizen aus Hongkong, aus dem Chinesischen und mit einer Einleitung versehen von Monika Gänßbauer und Tang Wei, Bochum-Freiburg 2016, S.45-46